

ZUR METAPHYSIK DER MACHT BEI NIKOLAUS VON KUES

Von Mariano Alvarez-Gomez, Salamanca

Die von der sogenannten „nouvelle philosophie“ aufgestellte Frage nach dem Sinn, eher Unsinn, der politischen Macht hat mich veranlaßt, dem allgemeinen Problem der Macht bei NvK, im Zusammenhang vor allem mit den Begriffen „possest“ und „posse ipsum“, nachzugehen.

Wie wir es bei Cusanus gewohnt sind, schließt die Erörterung dieser Begriffe eine Reihe von Grundfragen ein, die in ihrer Gesamtheit und in ihrem wechselseitigen Verhältnis eine neue Weltauffassung zum Vorschein kommen lassen. Ich beschränke mich indes darauf, je einen Kontext aus den Spätwerken: *De principio*, *De possest*, *De apice theoriae* und dem *Compendium* zu kommentieren.

In *De principio* wird die Macht zunächst von einer bestimmten Auffassung des Unendlichen her bestimmt. Die Behauptung, allein das Unendliche bestehe durch sich selbst¹, ist so zu verstehen, daß es für alles andere der Grund und Ursprung der Wirklichkeit ist und als solcher alles eint und zusammenhält. Von der Intensität dieser Einigung hängt die ontologische Struktur von allem Sein, Leben und Verstehen ab. Daß die Dinge einfach sind, daß sie sind und näherhin leben, schließlich daß sie sind, leben und verstehen, ist also auf die Intensität der verbindenden Macht des Unendlichen zurückzuführen. Umgekehrt könnte man vielleicht sagen, daß NvK das Unendliche in den Vordergrund stellt, weil er von diesem her die den Dingen innewohnende Kraft (*virtus*) umso besser erklären kann: „Wir sehen auch“, sagt er, „daß von der Einigung Kraft erzeugt wird. Denn je enger die Einigung ist, umso stärker ist die Kraft, darum hat die Seinsheit umso stärkere Kraft, je stärker sie geeint ist. Daher hat die unendliche und einfachhin größte Einigung, die auch die Einheit ist, unendliche Macht“².

Inwieweit diese Aussagen wesentliche Aspekte des in der neuzeitlichen Philosophie, vorwiegend unter dem Einfluß Keplers entwickelten Kraftbegriffs antizipieren, muß man im einzelnen untersuchen. Eines scheint mir jedoch klar: NvK ist davon überzeugt, daß die Wirklichkeit im ganzen aus in sich beständigen und miteinander verbundenen Kraftzentren besteht und daß er deshalb auf den Begriff des Unendlichen zurückgreift, um diese Auffassung zur Darstellung zu bringen. In dieser Sicht ist die Unendlichkeit Grund und Ausdruck zugleich, Ursprung und „Resultat“ einer das Ganze durchdringenden, in sich ruhenden absoluten Dynamik.

¹ Dupré, Bd. II, 214.

² EBD. 218.

Es gibt aber einen konkreteren Aspekt, der für die hier behandelte Problematik eine noch größere Bedeutung hat. Indem NvK in diesem Kontext seine Trinitätslehre am Leitfaden der drei Grundbegriffe *unitas, intellectus, amor* entwirft, erblickt er im Verbum, der zweiten Person der Dreieinigkeit, den *logos seu ratio aeterna*³. Ihm schreibt er eine dreifache Funktion zu. Der Logos ist erstens „das absolute Urbild“ (*absolutum unum exemplar*). Als solches ist er zweitens Grund und Ursache des Seins der Dinge, so daß die Urbildursache und die Wirkursache letztlich in eins zusammenfallen, was ja u. a. auf den logischen, vernünftigen Charakter der Wirklichkeit als solcher hinweist. Schließlich offenbart sich der Logos, indem er in allem und durch alles spricht⁴, so daß die ganze Welt eine Art Universalsprache darstellt, ein lebendiges, sich vielfältig explizierendes Wort, das es zu vernehmen gilt.

Bei dieser Darstellung kommt eine neue Perspektive ans Licht: Einerseits gründet jede Macht im *intellectus*, in der Vernunft⁵; andererseits, da die absolute Vernunft unbedingter Ursprung und Seinsgrund ist, ist sie allgegenwärtig, so daß man von einer allgemeinen Vernunft (*universalis intellectus*) sprechen kann. Wichtig scheint mir vor allem, daß die Macht ihre Legitimation ausschließlich in der Vernunft findet.

Das findet angemessenen Ausdruck darin, daß die Vernunft die wahrhaft schaffende Macht ist, der *conditor intellectus*. Das besagt ja sinngemäß, die Vernunft habe keine andere Voraussetzung als sich selbst oder sie setze sich selbst voraus, sie sei außerdem die Voraussetzung von allem und stelle in dieser Hinsicht die alleinige Legitimation dar: Die Vernunft west, sie gibt das Wesen, sie ist *essentians*⁶, – das scheint mir einer der Ausdrücke, welcher die einende Macht der Vernunft am besten ans Licht bringt.

Der Begriff der Macht impliziert schließlich diesen dritten Aspekt: Da die absolute Vernunft als Schöpfermacht die Voraussetzung von allem bildet und in dieser Hinsicht jedem Seienden vorangeht, gründet die Affirmation des Seienden, des *als Geschöpf* Existierenden in dessen Negation, so daß das Seiende sich selbst auf das Nichtseiende hin überschreitet:

„Die Negation ist . . . der Ursprung jeder Affirmation. Der Ursprung ist nämlich nichts vom Entsprungenen. Da aber alles Verursachte in seiner Ursache wahrer ist als in sich selbst, darum befindet sich die Affirmation wahrhafter in der Negation, da diese ihr Ursprung ist. Der Ursprung steht also in gleicher Weise über dem Höchsten und dem Niedrigsten jeder Affirmation, wie z. B. das Nichtseiende als Ursprung des Seienden“⁷.

Mir scheint, es geht in diesem Fall nicht nur um die Aussagemöglichkeiten der in sich begrenzten menschlichen Vernunft, die sich selbst übersteigen muß und erst durch diese Selbstnegation hindurch das absolut Affirmative erfassen

³ EBD. 220–224.

⁴ EBD. 226 f.

⁵ EBD. 232.

⁶ EBD. 232.

⁷ EBD. 252.

kann. Das trifft zwar auch zu, doch NvK beabsichtigt zugleich, diesen Aspekt hervorzuheben: Da jedes Seiende im Anderen seiner selbst, in diesem Sinne im Nichtseienden gründet, da der Grund wiederum die Wahrheit des Begründeten darstellt, so läßt sich im Negativen das wahrhaft Positive erblicken, in der Bewegtheit der Negation⁸ die zu sich kommende Affirmation. Vor allem aber kommt dadurch zum Vorschein, daß die Vernunft die über das Seiende so total verfügende Macht ist, daß sie aus dem Nichtsein etwas werden läßt. Daß die Negation die Wahrheit der Affirmation ist, bedeutet also: das Seiende kann erst durch die gestaltende Macht der Vernunft zur Selbstvollendung gelangen. Fassen wir das bisher Gesagte zusammen: der Begriff der Macht bei NvK impliziert einen dreifachen Aspekt:

• Die Unendlichkeit des Ursprungs des Seienden, welcher alles eint und zusammenhält, den vernünftigen Charakter dieses Ursprungs, sofern er von sich aus ohne jede fremde Voraussetzung die Welt nach den Prinzipien der Vernunft gestaltet und schließlich die dem/positiv Seienden innewohnende Negation, welche den Charakter der Machbarkeit und der Gestaltbarkeit des Seienden, sowie dessen Legitimation ausschließlich durch die bestimmende Kraft der Vernunft zum Vorschein bringt.

Diese drei Aspekte werden nun in *De possess* konkretisiert, nämlich auf ihren Grund zurückgeführt und in ihrem gegenseitigen Zusammenhang dargestellt. Das hat gerade der Begriff *possess* zu leisten, der nach Fräntzki folgendermaßen zu charakterisieren ist: Die Grundbegriffe Möglichkeit und Wirklichkeit haben eine gleichursprüngliche Funktion⁹, die letztlich darin besteht, daß die Möglichkeit die Wirklichkeit ermöglicht und daß die Wirklichkeit die Möglichkeit verwirklicht¹⁰. Sofern nun Möglichkeit und Wirklichkeit im Absoluten identisch sind, bedeutet schließlich diese Gleichursprünglichkeit, daß die Wirklichkeit ihre eigene Ermöglichung, also sich selbst verwirklicht und umgekehrt, daß die Möglichkeit ihre eigene Verwirklichung, also sich selbst, ermöglicht. Diesen gegenseitigen Vorgang kann man Selbstermächtigung nennen¹¹. Diese kommt zwar dem Absoluten als solchem und nicht nur unter dem Gesichtspunkt seines Verhältnisses zur Wirkung zu¹². Andererseits aber impliziert jede Aussage über das Absolute zugleich eine Aussage über sein Verhältnis zur Welt und über die Welt selbst. Daß im Bereich des Endlichen Möglichkeit und Wirklichkeit auseinanderfallen, daß das Endliche m. a. W. sich nicht zu dem ermächtigt, was es ist bzw. sein kann und sich letztlich durch

⁸ Vgl. E. FRÄNTZKI, *Nikolaus von Kues und das Problem der absoluten Subjektivität* (Meisenheim/Glan 1972) 135.

⁹ EBD. 144.

¹⁰ EBD. 146.

¹¹ EBD. 149.

¹² Vgl. JOS. STALLMACH, *Das Sein und das Können-selbst bei Nikolaus von Kues: Parusia-Studien zur Philosophie Platons und zur Problemgeschichte des Platonismus*. Festgabe für J. Hirschberger, hrsg. von K. Flasch (Frankfurt 1965).

seine bloße Faktizität definieren läßt – die Sonne z. B. ist der Wirklichkeit nach, was sie ist, nicht was sie zu sein vermag¹³ – bedeutet nicht, daß Möglichkeit und Wirklichkeit in keiner Weise zueinander gehören. Die Sonne ist zwar nicht, was sie sein kann, sie kann aber anders sein als sie der Wirklichkeit nach gerade ist¹⁴.

An diesem Punkte können die drei vorher erwähnten Aspekte wieder zur Geltung gebracht werden. Kann das Geschaffene überhaupt anders werden, als es in Wirklichkeit ist, so ist das ein Ausdruck dafür, daß dem Endlichen eine ontologische Negation zugrundeliegt. Das Seiende ist m. a. W. nicht vollendet, es ist auch nicht von sich aus vollendbar, sondern es bleibt auf die gestaltende Kraft eines ihm äußerlichen Prinzips angewiesen. Möglichkeit und Wirklichkeit gehören im Bereich des Endlichen insofern zusammen, als jedes Ding sich in je seiner Faktizität erschöpft und eben in dieser Hinsicht weiter gestaltet werden kann, und so ein Material für die schöpferische Handlung, für die *vis creativa* der Vernunft vor allem, darstellt¹⁵, so daß aus ihm etwas Anderes werden kann, als es in Wirklichkeit ist. Machbarkeit ist somit eine den Kern der Dinge treffende Eigenschaft.

Dem Zusammenfall von Sein und Nichtsein im Absoluten entspricht die Tatsache, daß jedes Geschöpf „aus dem Nichtsein ins Sein überführt werden kann“¹⁶.

Und nicht nur das. NvK will außerdem klarmachen, daß die Aussage, das Nichtsein sei im Absoluten wirklich, sich nur unter dem Gesichtspunkt rechtfertigen läßt, daß das Nichtseiende durch den Allmächtigen sein kann:

„Da das Nichtsein durch den Allmächtigen sein kann, ist es auch ganz als Wirklichkeit, denn das absolute Können ist im Allmächtigen als Wirklichkeit. Wenn nämlich aus dem Nichtsein durch irgendeine Macht und Möglichkeit etwas werden kann, dann ist es unbedingt in der unendlichen Möglichkeit und Mächtigkeit miteingefaltet“¹⁷.

Der Begriff *posses*, der auf die absolute Identität von Möglichkeit und Wirklichkeit hinweist, hängt also mit der nackten Gestaltbarkeit des Seienden zusammen. Ebenso wird durch den Begriff *posses* zum Ausdruck gebracht, daß die Gestaltbarkeit des Seienden auf die ursprüngliche Tätigkeit der Vernunft zurückzuführen ist. Das bedeutet nicht nur, allem, was ist, wohne ein bestimmter Grund, eine *ratio* inne, sondern vielmehr das Seiende habe sich vor der Vernunft zu rechtfertigen und müsse sich ihren Ansprüchen anpassen. Irgendwie nimmt NvK in diesem Punkt die Auffassung von Leibniz vorweg, sofern es in erster Linie darum geht, nicht das Gegebene als solches zu rechtfertigen, sondern es nach Vernunftprinzipien zu gestalten¹⁸.

¹³ *De poss.* (h XI/2, N. 8, Z. 9–10; vgl. Dupré, Bd. II, 276, vgl. E. FRANTZKI, a. a. O. 153).

¹⁴ *De poss.* (h XI/2, N. 8; vgl. Dupré, Bd. II, 276).

¹⁵ *Comp. 8* (h XI/3, N. 23, Z. 14; vgl. Dupré, Bd. II, S. 708).

¹⁶ *De poss.* (h XI/2, N. 26, Z. 1–3; vgl. Dupré, Bd. II, S. 298).

¹⁷ EBD. (h XI/2, N. 25, Z. 12–15; vgl. Dupré, Bd. II, S. 298).

¹⁸ *De poss.* (h XI/2, N. 29, Z. 1–17; N. 30, Z. 1–3; vgl. Dupré, Bd. II, S. 302).

In dieser Hinsicht ist es bezeichnend, daß der Kreisel, eben nicht ein Vorhandenes, sondern „ein Werkzeug der Vernunft“¹⁹, als Symbol für den Begriff des *possest* betrachtet wird, sofern bei ihm die größte Bewegung mit der kleinsten zusammenfällt²⁰. Aber wichtiger als diese dynamische Funktion des Kreisels ist die Tatsache, daß ihm seine Bewegung von der Tätigkeit der Vernunft mitgeteilt wird²¹. Folgerichtig kann NvK sagen, eine solche Bewegung gehe über die Natur hinaus. Die Bewegung, auf die es in diesem Fall ankommt, ist also nicht eine „automatische“ Naturbewegung, sondern eine von der Vernunft entworfene und der Natur eingeprägte Bewegung.

Das macht es verständlicher, in welchem Sinne dem absoluten Ursprung eine das Ganze einende und zusammenhaltende Macht zukommt. Bezeichnend scheint mir vor allem, daß NvK bei der (Welt-)Immanenz des Unendlichen das Formale, die Formierung durch dieses hervorhebt: Die absolute Vernunft ist in allem gegenwärtig, sie wohnt jedem Ding inne, sofern sie allem sein Wesen gibt, es ordnet und gestaltet²².

Den zweiten Teil unserer Überlegungen können wir so zusammenfassen: Die im Begriff *possest* mitbehauptete Identität von Wirklichkeit und Möglichkeit drückt zwar direkt die Eigenart des Unendlichen aus, verweist aber zugleich auf dessen Verhältnis zum Endlichen, sowie auf die Konstitution des Endlichen selbst. Das betrifft vor allem die Tatsache, daß die Welt, die durch die Nichtidentität von Wirklichkeit und Möglichkeit gekennzeichnet ist, sich andererseits nur so sinnvoll denken läßt, daß sie nach Vernunftprinzipien gestaltet wird und sich damit der in der Vernunft gründenden Identität nähert.

Die von der kunstmäßigen Tätigkeit der Vernunft in die Natur eingeführte Identität nennt NvK Gleichheit (*aequalitas*)²³.

Es handelt sich letztlich um die Allgegenwart der unendlichen Vernunft, welche ihre absolute Macht dadurch offenbart, daß sie das Nichtseiende zum Sein werden läßt²⁴. Alles, was ist, stellt in dieser Hinsicht eine Selbstsetzung der Vernunft dar und schließt daher eine tendenzielle Überwindung der eigenen Faktizität ein. Diese absolute Macht ist sowohl in sich selbst als auch in ihrem Verhältnis zur Welt mit der Vernunft identisch. Die Welt ist daher nicht in ihrer schlichten Faktizität vernünftig, sie wird vernünftig, sofern sie nach den Prinzipien der Vernunft gestaltet wird, was ja andererseits impliziert, die Macht des Nichts werde im selben Maße überwunden. Die Welt, der Gesamtbereich des Endlichen trachtet also zwar nicht aus sich selbst, wohl

¹⁹ *De poss.* (h XI/2, N. 18 u. 19; vgl. Dupré, Bd. II, S. 294).

²⁰ EBD. N. 19; vgl. Dupré, Bd. II, S. 290.

²¹ EBD. (N. 23; vgl. Dupré, Bd. II, S. 294 u. 296).

²² EBD. (N. 23; vgl. Dupré, Bd. II, S. 294 u. 296).

²³ *Comp.* 10 (h XI/3, N. 30–31; vgl. Dupré, Bd. II, S. 716).

²⁴ Vgl. M. ALVAREZ-GÓMEZ, *Die verborgene Gegenwart des Unendlichen* (München 1968) 83 ff., 103 ff., 128 ff., 200 ff., 210 ff.

aber aufgrund der Anwesenheit der Vernunft nach der Aktualisierung ihrer Machbarkeit oder Gestaltbarkeit. Daß dabei der menschlichen Vernunft eine besonders wichtige Rolle zugeschrieben wird, ist nicht nur verständlich, sondern ebenso notwendig, sofern die Vernunft überhaupt zu sich selbst kommt, indem sie vom Menschen selbst vermittelt wird. – Diese Überlegungen zum Begriff *possest* stehen, wenn ich richtig sehe, mit dem in *De coniecturis* formulierten Ansatz durchaus in Gleichklang.

Von dem eben skizzierten Standpunkt aus kann m. E. der Begriff der Notwendigkeit konzipiert werden. Wenn NvK sagt: „Wunderbarer Gott, in dem das Nichtsein die Notwendigkeit des Seins ist“²⁵, so ist das nihil nicht symbolisch, nicht einmal relativ zu den Denkmöglichkeiten des Menschen gemeint. Das Nichtsein ist vielmehr im Absoluten notwendig, sofern es ins Sein (nicht übergeht, sondern) übergegangen ist, wie Hegel es formulieren würde. Man könnte sagen: Vor der unendlichen Kraft der absoluten Vernunft öffnet sich der Abgrund unbeschränkter, nicht aktualisierter Möglichkeiten, die als solche von der absoluten Vernunft ermöglicht werden und, sofern sie zur Aktualisierung gelangen, eben die Wirklichkeit des Absoluten selbst ans Licht zu bringen vermögen. Der Begriff der Notwendigkeit ist demgemäß nicht gerade mit einer strengen, blinden Determination zu verwechseln, sondern eher der Idee einer sich von sich aus verwirklichenden Freiheit verwandt, die das Andere ihrer selbst erfaßt, ohne sich aufzuheben und in dieser Hinsicht bei sich selbst bleibt. Hintergründig wird auf diese Weise der „transzendente Ansatz“ vorweggenommen, sofern alle nur möglichen Aussagen über das Seiende, vor allem über das Nichtseiende, auf apriorische Stellungnahmen der Vernunft zurückzuführen sind²⁶. Nicht nur die Verwandlung des Nichtseins ins Sein, schon das Begreifen oder gar das Aussprechen des Nichts erweist sich als Machtausübung der Vernunft. Sprechen wir das Nichtsein aus, so heben wir diesen Begriff auf, da dieser von der es begreifenden und aussprechenden Vernunft überhaupt ermöglicht wird, so wie vom Nichtsein eines Buches zu sprechen nur dann einen Sinn hat, wenn man einen Autor voraussetzt, der es schreiben wird oder hätte schreiben können²⁷. Sofern andererseits dieses Nichtsein als Möglichkeit, nämlich als Anderswerdenkönnen gilt, ist auch jedes Seiende durch das Nichtsein selbst gekennzeichnet, da in diesem Sinn (erst) Material für eine es nach Vernunftprinzipien gestaltenden Aktivität ist.

Erst unter diesem Aspekt ist zu begreifen, daß NvK den absoluten, allmächtigen Ursprung mit der *increata possibilitas*²⁸, mit der ungeschaffenen Möglich-

²⁵ *De poss.* (h XI/2, N. 27, Z. 24–25; vgl. Dupré, Bd. II, S. 300).

²⁶ *De poss.* (h XI/2, N. 27–29; vgl. Dupré, Bd. II, S. 300–302). Die Auffassung des NvK erinnert an die Transzendentalität im Sinne Kants, sofern die Erkenntnis von Gegenständen an die in der Struktur der Vernunft vorgezeichnete Erkenntnisart gebunden bleibt. Das heißt aber m. E. nicht, die Erkenntnis beschränke sich auf den Bereich des Erfahrbaren, ohne das „Ding an sich“ zu erreichen.

²⁷ *De poss.* (h XI/2, N. 29; vgl. Dupré, Bd. II, S. 302).

²⁸ EBD.

keit identisch setzt. Daß die höchste Wirklichkeit zugleich die höchste Möglichkeit impliziert, ist ein Hinweis darauf, daß die absolute Wirklichkeit eine absolute Macht hat und deswegen alles Andere als möglich erscheinen lassen kann. Aufgrund dieser Macht kann sich die Vernunft auf unendlich viele Weisen offenbaren; das drängt sie sogar zu einer solchen Offenbarung. Wie mir scheint, überträgt NvK hier analogisch auf das Unendliche einen Vorgang, der sich im menschlichen Bereich aufweisen läßt: Der Mensch hat umso mehr Möglichkeiten vor sich, je „wirklicher“ er ist. In dieser Art dialektischer Einheit von Möglichkeit und Wirklichkeit liegt „Macht“. Mächtig sein hieße demgemäß ursprünglich, das offenbaren zu können, was man ist, das Können des schon Seienden, die aktive Fähigkeit, sich ans Licht zu bringen und dadurch zu sich selbst zu kommen²⁹, indem man zugleich das Andere seiner selbst in den Bereich der eigenen Wirkung miteinbezieht.

Im Zusammenhang mit diesem Machtbegriff stellt die Erscheinung (*apparitio*) eine Art Grundkategorie dar. Bei der Lektüre mancher Cusanus-Texte fühlt man sich sogar an das bekannte Wort Hegels erinnert: Das Wesen muß erscheinen. Es ginge in diesem Fall auch nicht darum, daß das Vollkommene sich eben aufgrund seiner Vollkommenheit offenbaren kann und muß, sondern eher umgekehrt darum, daß etwas durch seine Erscheinung zur Vollkommenheit, zur ihm entsprechenden Vollendung gelangen kann³⁰.

Weil Gott absolut frei ist, kann er sich, so wie er ist, offenbaren, oder m. a. W. sich in das Andere seiner selbst entlassen³¹. Diese sich in Christus erfüllende freie Selbstoffenbarung Gottes³² hat im Vergleich der Tätigkeit des Menschen eine doppelte Funktion: Einerseits wird das Schöpferische Gottes auf den Menschen übertragen, freilich mit dem wesentlichen Unterschied, daß beim Menschen Können und Sein auseinanderfallen. Aber dieser Mangel wandelt sich in das Privileg, in das positive Merkmal, daß er sich zu dem machen muß, was er ist; das ist mehr als nur die Aufgabe eines Nachvollzugs oder gar eine Vervollkommnung des schon Vorhandenen. Daß Gott sich im Menschen offenbart, schließt nämlich ein, der Mensch habe seine eigene Natur zu transzendieren³³. Erstrebt wird ja nicht einfach eine Vervollkommnung der Natur im Sinne etwa der Entfaltung angeborener Anlagen, sondern die Überwindung vorhandener Mängel und Unzulänglichkeiten durch eine höhere,

²⁹ Vgl. das Symbol IN und die Interpretation von FRANTZKI, a. a. O. 151 f.

³⁰ *De ap. theor.*; vgl. Dupré, Bd. II, 370–72, 376, 380, 384.

³¹ *De poss.* (h XI/2, N. 31, Z.1–6; vgl. Dupré, Bd. II, S. 304.

³² NvK kam möglicherweise auf diese Idee, indem er über die Tragweite der Menschwerdung nachdachte. Inwieweit wir es hier mit einer Wende zu tun haben, die sowohl den Gottesbegriff als auch die geschichtliche Bedeutung Christi betrifft, sollen die Theologen unter sich ausmachen. Mir geht es darum, die sich daraus in bezug auf die Lehre vom Menschen ergebenden Folgen im Zusammenhang mit dem Machtbegriff kurz zu skizzieren.

³³ Vgl. K. RAHNER, *Schriften* VIII, 393 ff.

„göttliche Kunst“, die „das lehrt und gebietet, was der schöpferischen und allmächtigen Kunst angehört“³⁴.

Die Idee des Fortschritts wird in diesem Zusammenhang von NvK im *Compendium* ziemlich eindeutig vorweggenommen: „Durch die Eigengestalten der verschiedenen Künste ersetzt die Kraft des verstandesmäßigen Denkens die Unzulänglichkeit der Sinne, Glieder und der körperlichen Schwäche. Sie hilft sich damit, körperliche Schädigungen abzuwehren, die Unwissenheit und die Trägheit des Geistes abzulegen und den Geist zu stärken, auf daß der Mensch dadurch Fortschritte mache und ein Betrachter des Göttlichen werde“³⁵.

Sofern die Kunst, die Fähigkeit, das Gegebene nach Vernunftprinzipien zu gestalten, im Geist selbst gründet, ist alles um des Geistes willen³⁶. Die dem neuzeitlichen Denken geläufige Idee der Überwindung der Natur scheint Nikolaus bei seinen Überlegungen über den Machtbegriff vorzuschweben.

Andererseits ist, sofern die Selbstoffenbarung des Allmächtigen sich in Christus als dem *Verbum incarnatum* ereignet, das Wort als solches, die Sprache, die Möglichkeitsbedingung für die Verwandlung des Naturhaften; sie stellt zugleich die Möglichkeit menschlicher Verständigung, eine Art kommunikative Freiheit dar. Die Überwindung der Natur wird durch das herrschend-gebietende Wort (*imperiale verbum*) zustandegebracht³⁷.

Der Mensch kann auch zur Erkenntnis der eigenen Erschaffung nur dadurch gelangen, daß er über die Macht des Wortes reflektiert. NvK vertritt die Auffassung, jedes Zeichen, das eine wirkliche und mögliche Interpretation gibt, lasse sich letztlich auf den Logos zurückführen, da alles Erkennbare überhaupt durch das Wort allein zum Ausdruck gebracht werden kann³⁸. Doch gerade dadurch, daß diese Macht des Wortes auf die Spitze getrieben wird, soll die Gefahr einer sich grenzenlos auswirkenden Subjektivität überwunden werden, und gerade im Wort die Einheit von Denken und Gedachtem, von Sprechen und Gesprochenem, von Schaffen und Geschaffenem, von Gestalten und Gestaltetem, sowie allgemein von Machen und Gemachtem, kurz die Einheit der subjektiven Tätigkeit und der von ihr vollbrachten Wirkung zum Vorschein kommt³⁹.

Eindeutig distanziert sich NvK von einer naiv realistischen Konzeption der Erkenntnis. Bezeichnend scheint es mir vor allem, daß er die traditionelle Abstraktionslehre in einem wichtigen Punkte so uminterpretiert: Die *remotio a materia*⁴⁰, die Entfernung von der Materie, welche den Grad und somit die größere oder kleinere Vollkommenheit der Abstraktion zum Ausdruck bringt, bezieht sich nicht nur auf den Inhalt, sondern auf die Form. Es kommt darauf

³⁴ *De poss.* (h XI/2, N.34, Z.2–3; vgl. Dupré, Bd. II, S. 308).

³⁵ *Comp.* 6 (h XI/3, N.17, Z.9–14; vgl. Dupré, Bd. II, S. 700).

³⁶ Dupré, Bd. II, S. 380.

³⁷ *De poss.* (h XI/2, N.36, Z.1–5; vgl. Dupré, Bd. II, S. 310).

³⁸ *Comp.* 7 (h XI/3, N.19; vgl. Dupré, Bd. II, S. 702).

³⁹ EBD. 704.

⁴⁰ Vgl. THOMAS v. A., *In Sent.* d. 10, q.1, a.4; in 4 SENT., d. 49, q.2, a.1.

an, daß die Form immer reiner wird und sich nach Möglichkeit von jeder Gebundenheit an die Materie befreit.

„Nur der Mensch sucht ein von jeder stofflichen Zusammengehörigkeit freies, ganz formales Zeichen, das die einfache Form der Sache, die ihr das Sein gibt, vorstellt“⁴¹.

Dieser formale und vorstellungsmäßige Charakter der Erkenntnis hängt wiederum mit der Kunst (*ars*) zusammen, sofern diese sich durch die Fähigkeit auszeichnet, der Natur zu Hilfe zu kommen, sie zu verändern und eventuell aufzuheben⁴². Was der Mensch auf diesem Weg erstrebt, ist eine Rekonstruktion der Wirklichkeit. Das wird vielleicht am besten durch das Bild des Kosmographen zum Ausdruck gebracht⁴³.

Zwar ist in diesem Fall eine möglichst genaue, von den Sinnen vermittelte Information notwendig. Auf diesem Gebiet muß ja die sogenannte Objektivität zur Geltung gebracht werden. Was dann aber folgt, ist eine Verwandlung des Vorgegebenen in ein für die Rekonstruktion seitens der selbstbewußten, mächtigen Vernunft zugrunde liegendes und verfügbares Material.

⁴¹ *Comp.4* (h XI/3, N.9, Z. 10–12; vgl. *Dupré*, Bd. II, S. 692).

⁴² *Comp.3* (h XI/3, N.7, Z.13–18; vgl. *Dupré*, Bd. II, S. 690).

⁴³ *Comp.8* (h XI/3, N.22–24; vgl. *Dupré* Bd. II, S. 706–710).